Jeannette Baumgartner

Tanze Du Linie, zu meinem wilden Lied



Vorwort und Dank

Irène Alice Baumgartner

Nach dem frühen und unerwarteten Tod meiner Schwester Jeannette Baumgartner (1958–2018) bin ich Erbin ihres künstlerischen Nachlasses geworden. Ich sah und sehe mich verantwortlich dafür, dass ihr Werk der Nachwelt erhalten bleibt. Das war der Anlass, diese Publikation ins Leben zu rufen.

Sehr dankbar bin ich für die Begleitung durch die Beratungsstelle für Künstlernachlässe des Schweizerischen Instituts für Kunstwissenschaft (SIK-ISEA). Dr. Matthias Oberli war es, der mir riet, die Graphische Sammlung der ETH Zürich anzufragen, ob diese Interesse am Werk von Jeannette Baumgartner hätte.

Unter der Leitung von Dr. Linda Schädler und der Mitarbeit der Kunsthistorikerin Alexandra Barcal übernahm die Graphische Sammlung der ETH Zürich 10 grafische Blätter (u. a. Kaltnadelarbeiten) sowie 18 Zeichnungen (u. a. Kreide und Acryl). Livio Baumgartner, technischer Mitarbeiter der Sammlung, machte die Scans der Werke. Ihnen allen danke ich herzlich für ihren grossen Einsatz.

Diese Publikation zusammengestellt und kommentiert hat die Kunsthistorikerin Franca Bernhart, Winterthur. Sie hat alle Werke inventarisiert und ist nun die erste Wissenschaftlerin, die das Werk von Jeannette Baumgartner aus kunsthistorischer Sicht betrachtet und erläutert. Ich danke ihr ganz herzlich dafür.

Dank gilt auch Tommy Meier, Musiker, für seine Anregungen und seine persönliche Annäherung an das künstlerische Werk meiner Schwester Jeannette. Er hat ihr Leben als ihr Freund von 1980 bis 1986 geteilt und war für sie ein sehr wichtiger Mensch.

Eine Übersicht der Werke bietet KLEIO im Internet:
jeannette-baumgartner.kleio.com

Tanze Du Linie, zu meinem wilden Lied

Franca Bernhart

Ungestüme und gleichzeitig kontrolliert scheinende, klar gesetzte Linien liegen auf dem Papier. Meist sind es nur wenige. Mal feiner, mal dicker; mal eckiger, mal runder. Sie kreuzen sich, verlaufen parallel zueinander, kollidieren, bilden eine stilisierte Form: Ist es ein Berg? Eine Höhle? Ein Mensch, ein Tier?

Die Zeichnungen und Grafiken von Jeannette Baumgartner sind schwierig zu deuten: Sie tragen keine Titel und lassen viel Raum für Interpretation. Den Kompositionen sind räumlich keine Grenzen gesetzt; die Darstellungen entwickeln sich über den Bildrand hinaus – in der Vorstellung oder auf dem nächsten Papier. Betrachtet man eine Serie ihrer gestisch-figurativen Zeichnungen, offenbart sich eine Art Film, in dem sich menschliche und tierische Gestalten spannungsgeladen begegnen: Zwei Kreaturen nähern sich, prallen frontal aufeinander, stürzen sich in einen erschöpfenden Kampf.

Ein Leben

Jeannette Baumgartner, 1958 geboren, wächst als Jüngste dreier Mädchen in Dietikon, später in Muri AG, auf. Zwei Schicksalsschläge erschüttern ihr Leben im frühen Jugendalter: Erst stirbt der Vater, dann die älteste Schwester Christine mit nur 28 Jahren; zurück bleiben die Mutter, ihre Schwester Irène Alice und sie.

Jeannettes zeichnerisches Talent zeigt sich bereits in jungen Jahren, sie möchte Kunstmalerin werden. Die begabte Schülerin entscheidet sich 1980 für ein Studium in Geschichte und Ethnologie an der Universität Zürich, motiviert durch ein früh vorhandenes Interesse für Forschungsreisen und indigene Völker. Die Kunst bleibt ein wichtiger Bestandteil in ihrem Leben: Jeannette Baumgartner besucht parallel zum Studium Kurse an der Kunstgewerbeschule. Wohnhaft ist sie zu diesem Zeitpunkt in Zürich, wo sie zusammen mit ihrem damaligen Freund, dem Jazzmusiker

Tommy Meier, aktiv am Geschehen der Zürcher Jugendbewegung teilnimmt und sich im Kampf für mehr künstlerischen Freiraum engagiert. Die Rote Fabrik in Zürich Wollishofen wird zum wichtigen Treffpunkt der kreativen Szene; dort erhält Jeannette Baumgartner um 1985 einen Atelierplatz: Dies markiert den Beginn einer ersten produktiven Schaffensphase. Es entstehen figurative Zeichnungen, die Parallelen zu den Arbeiten des damals tonangebenden Martin Disler (1949–1996) aufweisen, der von 1978 bis 1981 ebenfalls in einem Atelier in der Roten Fabrik arbeitete.

1986 zieht es Jeannette Baumgartner nach Genf, wo sie eine künstlerische Ausbildung an der École supérieure d'art visuel absolviert. In dieser Zeit heiratet sie den Algerier Karim Said. Die Ehe hält nicht lange; 1993 lässt sich Jeannette Baumgartner in Winterthur nieder, wo sie zusammen mit ihrer Schwester Irène Alice, Pfarrerin, und ihrer Mutter das Pfarrhaus der Zwinglikirche im Mattenbachquartier bewohnt. Im selben Jahr erhält sie von der Heinrich und Frieda Wachter-Stiftung einen Atelierplatz in der Alten Kaserne – die Künstlerin findet in eine zweite, formal vorwiegend abstrakte Schaffensphase.

Von 1994 bis 1998 stellt Jeannette Baumgartner in verschiedenen Gruppen- und Einzelausstellungen im Raum Winterthur aus; sie verkauft einige Werke und darf 1997 als Gast an der Dezemberausstellung der Künstlergruppe Winterthur im Kunstmuseum teilnehmen. Die Mitgliedschaft in der Künstlergruppe bleibt ihr aber verwehrt.

Im Jahr 2000 gibt Jeannette Baumgartner ihr Atelier auf und beendet damit auch ihre künstlerische Tätigkeit. Der Tod der Mutter im Jahr 2003 trifft sie schwer; sie zieht sich immer mehr aus ihrem Umfeld zurück. Nach der Pensionierung ihrer Schwester und dem damit verbundenen Auszug aus dem Pfarrhaus wohnt Jeannette Baumgartner allein in einer kleinen Wohnung; ihr gesundheitlicher Zustand verschlechtert sich zunehmend. Im Januar 2018 stirbt sie in Winterthur.

Archaik und Rhythmus

Jeannette Baumgartners überliefertes Werk umfasst Arbeiten in Malerei, Zeichnung und Druckgrafik. Ihr Repertoire an Malmaterialien beschränkt sich auf Kreide, Tusche und Acryl; als Träger dienen ihr gewöhnliches Zeichen-, Packpapier oder Halbkarton. Der dominante schwarze Strich ist als kompositorisches Grundgerüst fast all ihren malerischen Werken eigen; daneben verwendet sie

bisweilen Erdtöne wie Ocker oder Khaki und setzt Akzente in den drei Grundfarben. Ihr druckgrafisches Werk besteht vor allem aus Kaltnadelarbeiten, zuweilen in Kombination mit Aquatinta.

Jeannette Baumgartners eingehende Beschäftigung mit Ethnologie, ihre Auseinandersetzung mit der Kultur indigener Völker, insbesondere dem Schamanismus, haben in ihrem künstlerischen Werk Spuren hinterlassen. Ihre Faszination für den «ursprünglichen» Menschen und seine Nähe zu Tier und Natur finden unmittelbaren Ausdruck in archaisch stilisierten Gestalten und Formen. Dazu gesellen sich aber auch zeichnerische Gesten eines primordialen Ausdrucks, die Baumgartners Tendenz hin zur Abstraktion begleiten. In der westlichen Kunst der 1970er und 1980er Jahre sind die Beschäftigung mit der Anthropologie und die Rückkehr zu den kreativen Wurzeln wichtige Themen: Erika Billeters Ausstellung «Mythos & Ritual in der Kunst der 70er Jahre» bringt 1981 Werke internationaler Künstlerinnen und Künstler, darunter Richard Long, Robert Smithson und Joseph Beuys, im Kunsthaus Zürich zusammen. Jeannette Baumgartner hat die Ausstellung besucht und ist fasziniert von der Begegnung mit den dort gezeigten Arbeiten, die sich an archaischem Ausdruck und «Wildem Denken» orientieren. Die Suche nach neuen künstlerischen Konzepten treibt in den 1970er und 1980er Jahren auch Schweizer Kunstschaffende um: So stellen sich die Protagonisten des Neo-Expressionismus um Martin Disler, Klaudia Schifferle oder Rolf Iseli einer gegenstandlosen Moderne entgegen und kehren zu einer figurativen, brachialen und rohen Bildsprache zurück, wie sie auch bei Jeannette Baumgartner zu finden ist.

Die Faszination für das Archaische zeigt sich bei der Künstlerin ebenso auf technischer und performativer Ebene. Während sie zeichnet oder malt, lässt sie sich von Musik leiten und begleiten. Sie hört gerne Jazz, afrikanische und schwarze US-amerikanische Musik und übersetzt die (ar)rhythmischen Klänge auf Papier: Laute und leise, hohe und tiefe Töne, gerade und ungerade Rhythmen werden zu Liniengefügen, erhalten eine Farbe, eine Form. «Während ich in meinem Atelier arbeite, höre ich sehr oft Musik – improvisierten Jazz, wie ihn etwa Irène Schweizer und Co Streiff spielen», erzählt sie 1996. Es ist denn auch kein Zufall, dass die genannten Jazz-Musikerinnen im selben Jahr an Baumgartners Ausstellung in der Pulsart Galerie in Winterthur spielen und die ausgestellten Arbeiten musikalisch untermalen. Sechs Jahre später erscheint das Album «Twin Lines» des Duos, und eine kleinformatige Zeichnung der Künstlerin aus dem Jahr 1995 ziert das Plattencover. → S. 53

Wildnis und Zivilisation

Tommy Meier, Jazzmusiker und Komponist

Mein Zugang zum Werk von Jeannette Baumgartner ist radikal subjektiv. Ich habe viele Jahre mit der Künstlerin gelebt und gearbeitet. Wenn ich diese Bilder jetzt wieder vor mir habe, wird mir klar, dass ihre Ästhetik und die damals entwickelte künstlerische Sprache für mich immer noch Gültigkeit haben. Hier sehe ich die Anfänge und bis heute die Grundlagen meiner eigenen Arbeit. Ich versuche also nicht, diese Bilder zu erklären. Ich deute nicht, sondern fördere Brocken aus dem gemeinsamen Unbewussten zu Tage, und ERINNERUNG IST IMMER FIKTION.

Was macht Jeannette Baumgartner? Wie benennen, was sie macht? Was ist ihre Kunst? Das Nomadische hat sie immer wieder beschäftigt, die Einfachheit, Reduktion, der Instinkt der Tiere. Sie will nichts greifen und erreicht gerade dadurch grosse Tiefe. Sie macht nichts fest, sie erzwingt nichts und hat so in kurzer Zeit ein sehr dichtes, eigenwilliges Werk geschaffen.

Abb. 1



Ihre Arbeiten hängen zusammen. Die Künstlerin beschäftigt sich immer wieder mit denselben Themen, nähert sich von verschiedenen Seiten. Wir sehen hier ein NETZWERK, einen Bau mit vielen Eingängen. Es gibt keine Haupt- oder Nebenwerke, weil es keine Leistung gibt und kein Versagen. Die Bilder sind Teil ihrer Forschung, sie sind Material, Grabung, Anhäufung und jedes einzelne führt zum Ganzen.

Verwandlungen

Jeannette Baumgartner geht vom MENSCHEN aus. Viele der frühen Zeichnungen und Radierungen spiegeln das Selbstbild der

Künstlerin. In einer Reihe von übermalten Fotos und Fotokopien wird aber auch der rituelle Charakter ihrer Arbeit deutlich. Abb. 1

Sie verbindet Ethnologie und Kunst. Ihre bearbeiteten Selbstporträts, die an archaische Gesichtsbemalung erinnern, sind Dokumente einer IMAGINÄREN FOLKLORE; die Übermalungen und Collagen mit dem Skelett eines jungen Adlers im Zentrum thematisieren die schamanische Reise, einen spirituellen Weg der

Abb. 2
Abb. 3





Selbsterkundung. Der Schamane verlässt seinen Körper, um im Geist weite Reisen zu unternehmen. Auf einem der Bilder sehen wir den Flug einer menschlichen Figur in Gestalt eines Adlers. Das ist FIKTIVE STAMMESKULTUR. Abb. 2 und 3

Sie denkt in SERIEN. Organische Abläufe bestimmen ihre Arbeit. Deshalb gibt es in ihrem Werk keine Brüche. Eines entsteht aus dem andern.

Abb. 4
→ S. 69



Inspiriert von CHNUM, dem altägyptischen Gott, der als Mensch mit Widderkopf dargestellt wurde, radiert Jeannette Baumgartner eine Folge von MISCHWESEN. Die «Chnubis», wie sie ihre Kreaturen nennt, überschreiten Grenzen, erlauben sich Dinge, welche die Menschen sich nicht getrauen. Sie lassen sich gehen, tanzen, kämpfen und sind oft von roher Wildheit und derber Fröhlichkeit. Abb. 4

Später bringt sie in einer Serie von gegen 40 grossformatigen Zeichnungen schnell und mit wenigen Strichen Gesichter, einzelne

Abb. 5
→ S. 38

Abb. 6





Körperteile oder ganze Figuren aufs Papier. Diese Bilder sind voller Konflikt und Schmerz. Sie zeigen den ÜBERGANG VOM MENSCHEN ZUM TIER, VERWANDLUNGEN. Die grosse Dynamik und zugleich

unglaubliche formale Klarheit machen diese Serie zu einem Kernstück ihres Werks. Abb. 5 und 6

Jeannette Baumgartner hat auch immer wieder TIERE gezeichnet. Diese Zeichnungen erinnern in ihrer Einfachheit und archaischen Wucht an steinzeitliche Höhlenmalereien. Schwarze Fettkreide und leuchtend rote Acrylfarbe, die sie verwendet, entsprechen der Kohle und dem roten Ocker prähistorischer Kunstwerke. Wir sehen alle möglichen Stadien zwischen Mensch und Tier, aber auch animalisches Werk. Frass- und Kratzspuren. Tiere repräsentieren eine ursprüngliche Entwicklungsstufe des Menschen, eine tiefere Schicht, die immer noch in uns da ist, zugedeckt, verschüttet. Der reine INSTINKT.

Die Folge MENSCH – TIER – SPUR zeigt ihre Entwicklung hin zu reiner Intensität. Sie kontrolliert den kreativen Prozess immer weniger. Das Zeichnen genügt sich selbst. Fliessende Übergänge in den Serien zeigen auch die Verwandlung der Künstlerin, das Sich-Vergessen und quasi Tier-Werden bei der Arbeit.

Das Nomadische

Tiere suchen im Winter Schutz unter Laub- und Asthaufen. Das Bauen einer einfachen Hütte ist wohl auch eine der ersten Kulturleistungen des Menschen.

Im sowjetischen Filmklassiker «Dersu Usala» von Akira Kurosawa (1975) rettet der Jäger Dersu Usala seinem Freund, dem Kartografen Wladimir Arsenjew, das Leben. In einer grandiosen

Abb. 7
Abb. 8



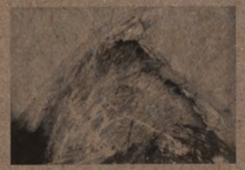


Szene bauen die beiden mit letzter Kraft aus zusammengebundenen Schilfbündeln einen Unterschlupf gegen den herannahenden Sturm. Das tiefe Wissen und der Instinkt des Jägers bewahrt sie in der sibirischen Taiga vor dem sicheren Tod. Abb. 7 und 8

Abstrakte DREIECKE und ORGANISCHE HAUFEN im Werk von Jeannette Baumgartner erinnern an die rasch errichteten, flüchtigen Behausungen nomadischer Menschen. Das sind Hütten aus Ästen, einfache Zelte, eine Gegenwelt zur modernen Zivilisation. Der BERG ist eine Ikone der elementaren Kräfte der Natur. Abb. 9 und 10

Die am meisten reduzierten Zeichen können als SPUREN gelesen werden. Doppellinien erscheinen als Wege in einer unbewohnten Landschaft, als Gedankenfolgen oder geografische Skizzen. Wir treffen auch hier auf Überreste menschlicher Behausung und auf

Abb. 9
Abb. 10





Tierspuren. Viele der Bilder sind buchstäblich vierdimensional, weil hier das Vergehen der Zeit so deutlich wird. Nicht vollständig ausradierte, noch sichtbare Bleistiftlinien öffnen den Raum und führen in die Tiefe. Sie zeigen, dass da früher etwas war. Abb. 11

Abb. 11
→ S. 61



Wenn sie zu Musik gezeichnet hat, sind ihre Bilder oft eine direkte Umsetzung der Töne, grafische Partituren, Klangspuren. In Serien von Radierungen macht Jeannette Baumgartner auch hier die Zeit sichtbar. Sie bearbeitet eine Platte immer weiter, macht von jedem Zwischenstadium jeweils einen Abzug. Wir sehen Einzelbilder eines Films, die als Folge eine Bewegung abbilden.

Zeichnen und Musik

Musik hat für Jeannette Baumgartner eine zentrale Bedeutung. Diese gibt ihr Raum und Inspiration zum Zeichnen. Sie sucht auch hier nach Einfachheit, Direktheit, Reduktion, hört Aufnahmen aus Marokko, aus Afrika, Ritualmusik aus Tibet oder aus Bali. Und sie beschäftigt sich in ihrem Studium intensiv mit Nomadenvölkern wie etwa den Tuareg oder den Pygmäen Zentralafrikas.

Den stärksten Einfluss auf ihre Arbeit hat aber sicher die FREE MUSIC der 60er und 70er Jahre. In Amerika besinnen sich viele der schwarzen Musiker auf ihre kulturellen Wurzeln. AFRICAN HERITAGE wird zum Fixpunkt eines neuen Selbstbewusstseins. Musikalisch bringt das eine Erweiterung des klanglichen Spektrums durch Einbezug ethnischer Instrumente, eine andere Organisation des thematischen Materials, vor allem aber ein neues Verhältnis zur Zeit: Es geht nicht mehr darum, dass etwas passiert, sondern dass etwas ist. Afrikanische Musik hat keinen Anfang und kein

Ende. Sie war immer schon da. Diese Zeitlosigkeit entspricht perfekt der Arbeitsweise von Jeannette Baumgartner.

Sie liebte etwa die Aufnahmen des ART ENSEMBLE OF CHICAGO, die sie sehr häufig in ihrem Atelier hörte. Gerade die Chicagoer Avantgarde gibt den einzelnen Tönen ihren Raum zurück. Diese Musik ist auf unverfrorene Weise direkt. Sie ist wild, aber nie aggressiv.

Späte Radierungen

Menschliche Figuren werden überwachsen von NATUR. Sie sind versteckt in Landschaften, in Büschen oder sie liegen auf der Erde und werden von organischen Linien überdeckt und überwuchert. Dann verschwindet der Mensch ganz. Abb. 12

Abb. 12
→ S. 79



Die späten Radierungen haben die Einfachheit von ZEN KUNST. Ihre Schönheit liegt gerade im Unregelmässigen oder Unfertigen. Auch hier finden wir wieder diese Haufen, pflanzliches Wachstum, Spuren. Am Schluss bleibt das Kratzen der Radiernadel.

Abb. 13
→ S. 92



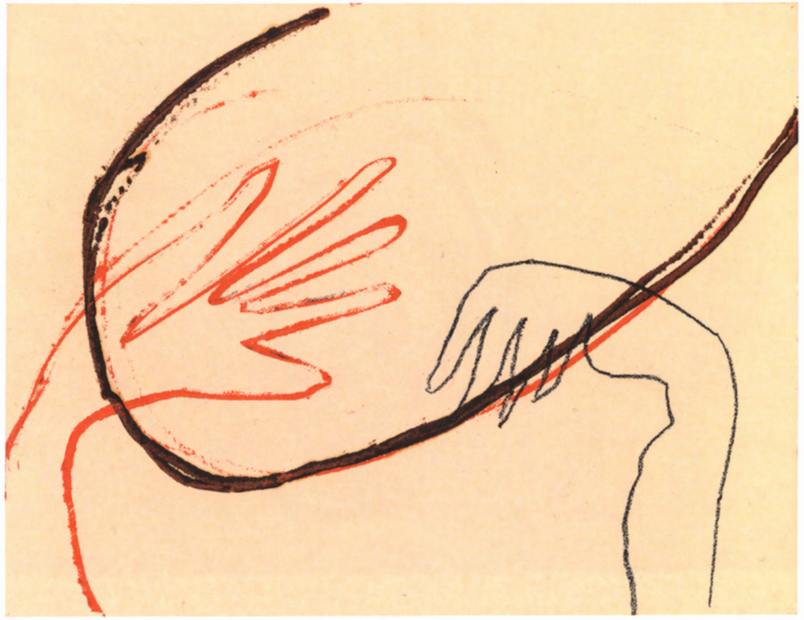
Ihr Strich ist unnachahmlich, weil er nichts will.
Sie korrigiert nicht, sie wiederholt nicht, sie lässt die Hand gleiten.
Darum diese extreme Eleganz der Linien. Abb. 13



17

Ohne Titel

Kreide und Acryl auf Papier, 50 × 65.4 cm



18

Ohne Titel

1985

Acryl und Kratztechnik auf Papier, 50.2 × 70.3 cm



19

Ohne Titel

1985

Kreide und Acryl auf Papier, 49.8 × 69.8 cm
Graphische Sammlung ETH Zürich

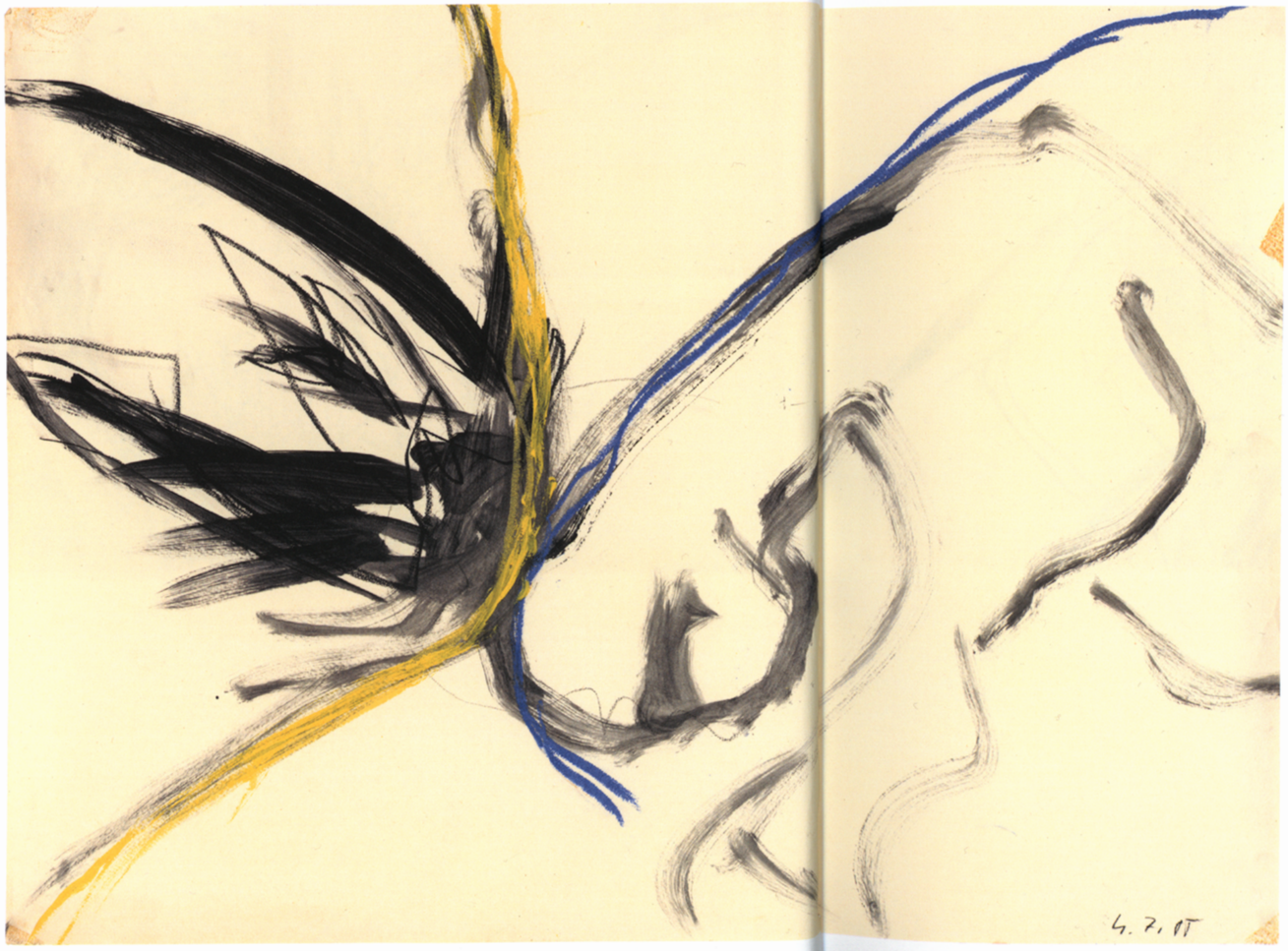


22

Ohne Titel

Kreide und Acryl auf Papier, 50 × 70.5 cm

1985



26

Ohne Titel

Acryl auf Papier, 62.2 × 50.2 cm



27

Ohne Titel

Kreide und Acryl auf Papier, 50.2 × 70.5 cm

1985



Ohne Titel

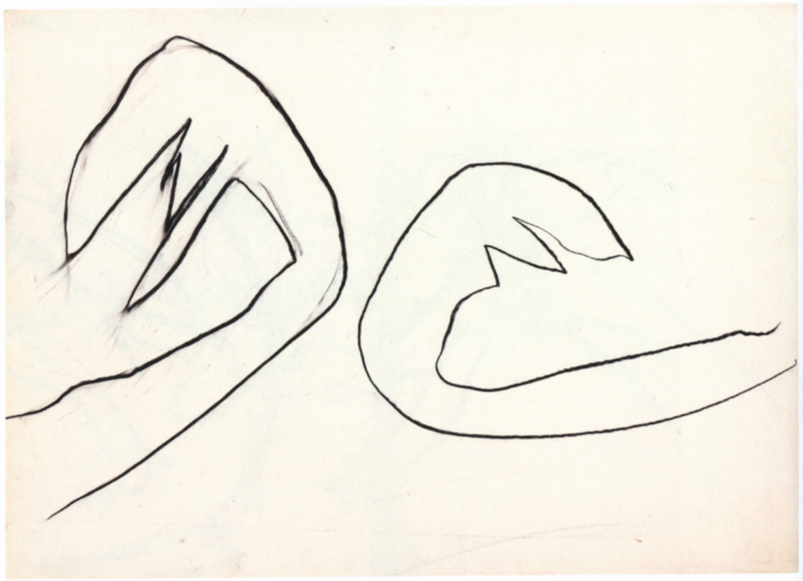
Acryl auf Papier, 50 × 70.5 cm



32

Ohne Titel

Kreide auf Papier, 50.1 × 70.2 cm



33

Ohne Titel

Kreide und Acryl auf Papier, 54 × 79.5 cm



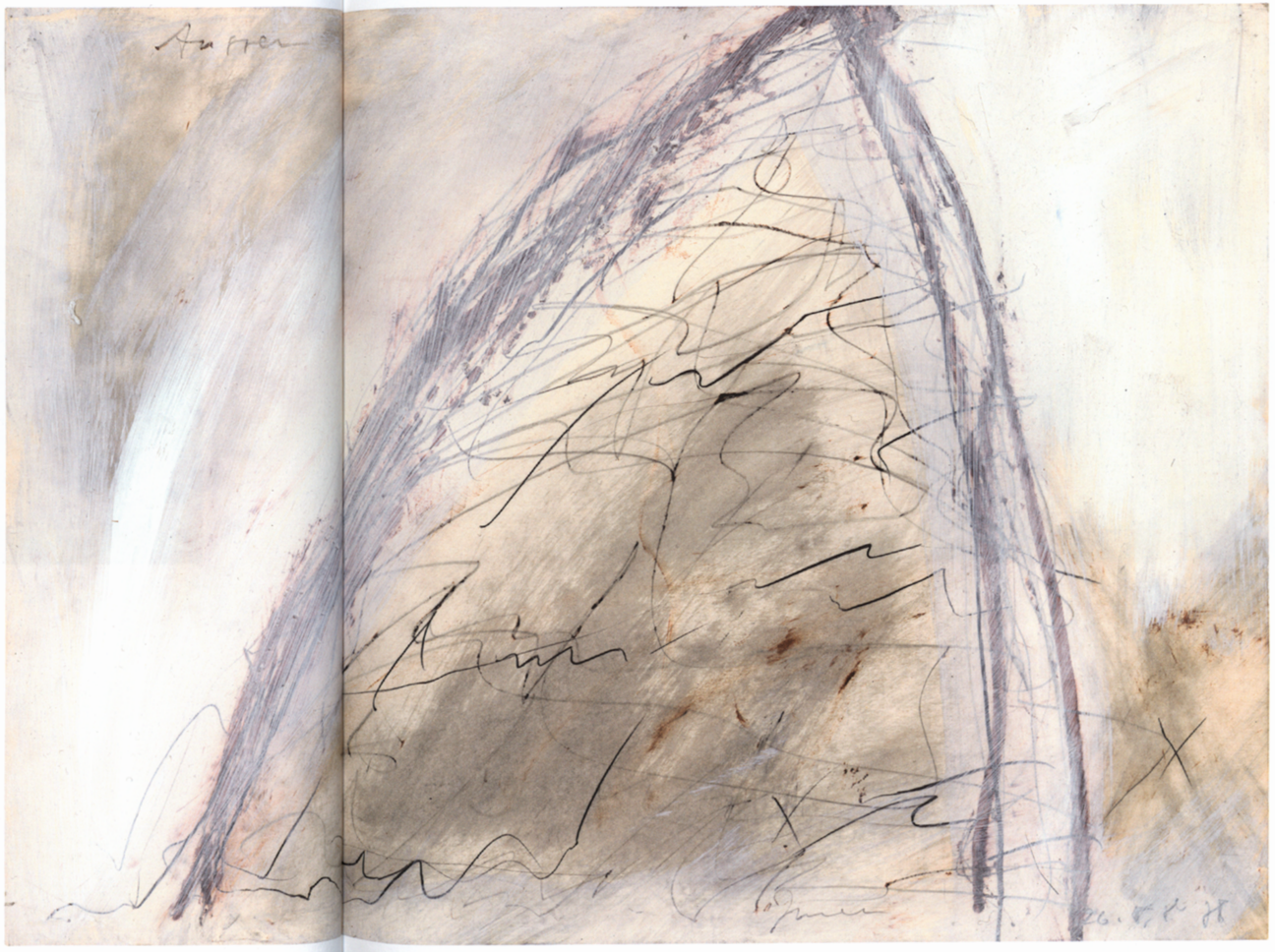


49

Ohne Titel

1986

Mischtechnik [u. a. Kreide, Acryl] auf Papier, 50 × 70.3 cm



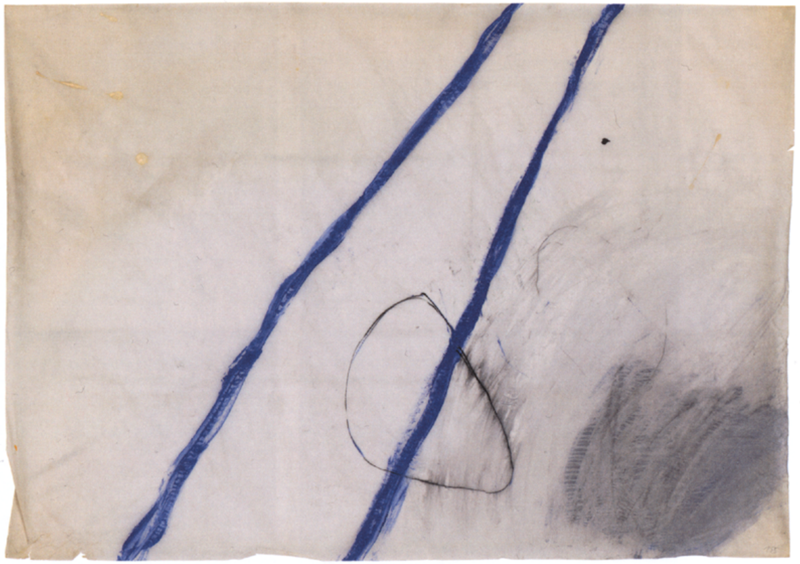
Ohne Titel

Acryl auf Wellkarton, 33.5 × 46 cm



Ohne Titel

Kreide und Acryl auf Pergamentpapier, 63.5 × 91 cm



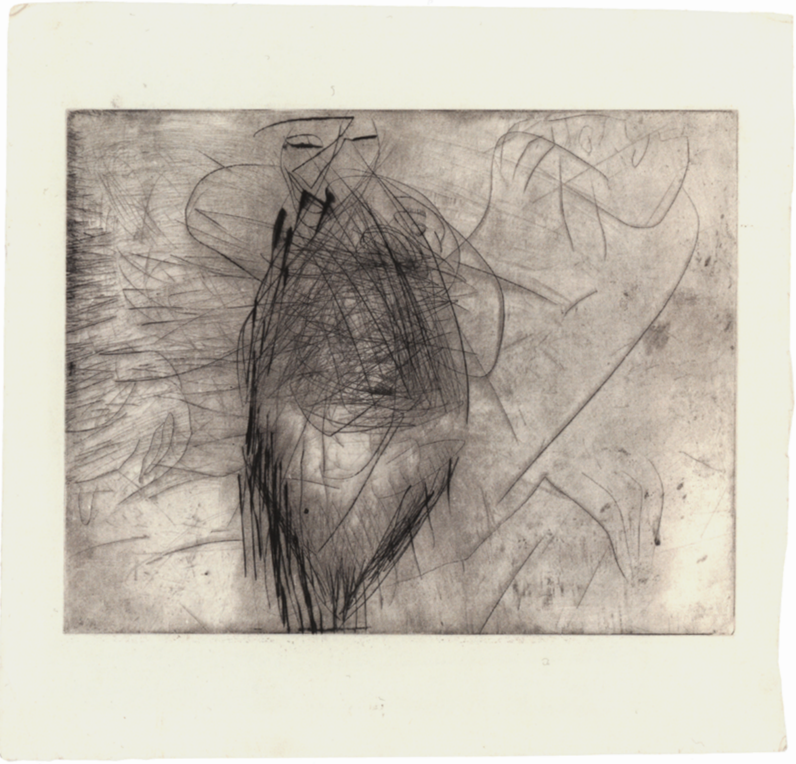




Ohne Titel

Kaltnadel auf Velinpapier, 53.5 × 37.5 cm

1986



Ohne Titel

Kaltnadel und Radierung auf Velinpapier, 37 × 53.6 cm

1986



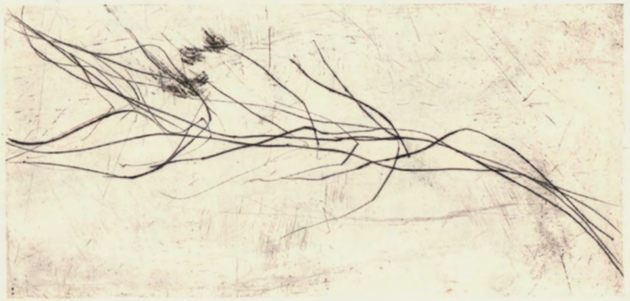
Ohne Titel

Aquatinta, Radierung und Kaltnadel auf Velinpapier, 18.3 × 27.2 cm



Ohne Titel

Kaltnadel auf Velinpapier, 75.3 × 53.9 cm



Ohne Titel

Kaltnadel auf Velinpapier, 45.3 × 57 cm



Jeannette Baumgartner
Über die Künstlerin

Jeannette Baumgartner wird 1958 in Zürich geboren. Grundschule in Muri AG; Kantonsschule in Aarau, Matura in Latein und Altgriechisch. 1980–1984 Studium der Geschichte und Ethnologie an der Universität Zürich, gleichzeitig Kurse an der Kunstgewerbeschule Zürich. 1985–1986 Atelierplatz in der Roten Fabrik, Zürich. 1986 Atelierstipendium in Sevilla. 1986–1991 Studium an der École supérieure d'art visuel, Genf. 1993 Umzug nach Winterthur. 1993–2000 Atelier der Heinrich und Frieda Wachter-Stiftung in der Alten Kaserne. 1994–1998 diverse Ausstellungen im Raum Zürich. Um 2000 Aufgabe der künstlerischen Tätigkeit. Die Künstlerin stirbt 2018 in Winterthur.

Öffentliche Ankäufe

2020	Graphische Sammlung ETH Zürich
1998	Theater am Gleis, Winterthur
1997	Städtische Kunstsammlung Winterthur

Literatur

Ludmilla Etter, «Chiffren elementarer Kräfte»,
Der Landbote, Nr. 234, 1994.

Sandra Sichler, «Das Organische und Lebendige dringt durch»,
Der Landbote, Nr. 245, 1996.



